

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die vierspaltige Corpon: Seite oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Insertate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, wozu ein 1/2 Liter Vormittags, andere dagegen tags zuvor ereten.

Insertate bestimme sämtliche Annoncen-Bureau.

Verantwortlicher Jahrgang.

Antifisches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 223.

Dienstag, den 25. September.

1883.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Zeitungsverf. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Gelfstraße 67.

Das Halle'sche Tageblatt

eröffnet am 1. Oktober er. das vierte diesjährige Abonnements-Quartal und labet das Publikum von Halle und Umgegend zu reger Theilnehmung an diesem Abonnement ein. Das Blatt, das sich eines stetigen Zuwachses im Abonnement zu erfreuen hat, wird es sich, wie bisher, auch fernhin angelegen sein lassen, durch Darbietung eines gebietenen und interessanten Inhalts allen billigen Anforderungen und Wünschen zu entsprechen, und die besten Kräfte dafür einzusetzen, daß es seinem Zwecke, ein wirkliches Familienblatt zu sein, welches Unterhaltung und Belehrung in anregender und gemeinverständlicher Form gewährt, gerecht wird. Der Pränumerations-Preis für das Quartal beträgt in der Expedition, wie auf allen Postanstalten nur 2 Mark.

Die Exped. des Halle'schen Tageblatts.

Die Wahlen in Serbien.

In Serbien tobte in diesen Tagen ein heftiger Kampf um die Wahlen zur Stupschina, welche Ende d. M. zusammenzutreten soll, um die von der Viererkonferenz beschlossene Geschäftsconvention zu beraten. Es handelt sich aber dabei zugleich um den Bestand des gegenwärtigen Ministeriums Pirotschan, welches der Fortschrittspartei angehört und in diesem Wahlkampf zwei Gegner zu bestehen hat: die sogenannten Liberalen, d. h. die Anhänger des gefährlichen Ristic, und die Radikalen. Die letzteren, der gefährlichere Gegner, werden von der „W. Pr.“ also geschildert: „Eine Partei, die eigentlich keine ist, sondern nur aus einer großen Anzahl von Unzufriedenen besteht, die kein gemeinsames Prinzip verbindet, die nur infolge einer Meinung sind, als ihnen die heutige Regierung als ein nationales Unglück erscheint. Auf einigen, an abendländischen Bildungssitten aufgewachsen, sieht man veränderten Phrasen eines halb demokratischen, halb socialistischen Doktrinismus haben die Radikalen ihre ganze Parteithätigkeit aufgebracht; im Uebrigen halten sie sich sorgfältigst an die Negation alles dessen, was besteht oder was Aussicht auf Bestand hat. Solche Parteilichkeit findet bei einem politisch noch unreifen Volke um so leichter Eingang, als die Radikalen nicht durch ihren Ultraliberalismus neue Proselyten machen, sondern durch billige Schlagwörter der Bevölkerung glauben machen wollen, ein radikales Ministerium würde weder Steuern noch Beamte, weder Soldaten noch einen thölpeligen König brauchen.“ Kurz, die Radikalen sind nach

dieser Beschreibung so, wie sie überall sind. In dem gegenwärtigen Wahlkampf aber haben sie überraschende Erfolge erzielt.

Ihr Sieg wird ohne Zweifel folgenreich für das Land sein, zunächst für die inneren Verhältnisse. Das Land genoss unter dem Ministerium Pirotschan eine Zeit ruhiger Entwicklung und mäßigen Fortschritts; zum Behuf einer Revision der Verfassung wollte das Ministerium, seinem Programm von 1880 gemäß, noch die große Stupschina einberufen. Jetzt steht das ganze, mühsam seit drei Jahren aufgerichtete Gebäude in Gefahr, wieder zusammenzufallen. Aber auch die auswärtigen Verhältnisse werden davon schwerlich unberührt bleiben. Serbien hat sich unter dem Ministerium Pirotschan, dem Interesse des Landes und der Neigung des Königs gemäß, eng an Oesterreich und an das mitteleuropäische Bündniß angeschlossen. Mit dem Sieg der Radikalen wird den russischen Umtrieben ein neues Feld eröffnet, zu derselben Zeit, da ihnen Bulgarien für den Augenblick beschloffen ist.

Der König von Serbien weiß betanlich zur Zeit in Jomburg und liegt die politische Bedeutung seines Aufenthalts in Jomburg offen zu Tage. Die Reise steht in direktem Zusammenhang mit seinen Wiener Besuchen und giebt Kunde von der Interessengemeinschaft Serbiens und Oesterreich-Ungarns auf der Balkanhalbinsel. Als Verbündeter Oesterreich-Ungarns ist das deutsche Reich an allen politischen Fragen, welche jene Macht interessieren, ebenfalls mittelbar interessiert und deshalb ist es selbstverständlich, daß der mit Oesterreich im besten Einvernehmen stehende König Milan auch der Freund Deutschlands ist. Es hat sich erst vor kurzem ein Vorgang abgepielt, welcher zeigte, daß in Oesterreich derselbe Grundsatz Deutschland gegenüber befolgt wird, als König Carol von Rumänien nach seinem Berliner Besuch auch Wien berührte und dort die zuvorkommende Aufnahme fand, welche seinen freundschaftlichen Absichten entsprach. Allen diesen schönen Plänen und Absichten kann nun möglicherweise durch den sichtlich unerwarteten Ausfall der Wahlen zur Stupschina ein gewaltiges Caroi geboten werden, infolge dessen immerhin fraglich bleibt, ob die bisherige serbische Politik gegenüber der anverwandten Zusammenfassung der Volksvertretung dieselbe bleiben kann, vor Allem ob nicht wieder antioesterreichliche Agitationen im serbischen Volke erregt werden.

Die direkte Folge der Wahl-Resultate ist bereits eingetreten. Das gesammte serbische Ministerium hat demissionirt und hat dem König Milan nach Jomburg telegraphisch den Entschluß kundgegeben, von Amte zurückzutreten. Nach dem bisher befolgten Regierungsgrundsatze dürfte König Milan auch nicht anders können, als die Demission anzunehmen und ein neues, der jetzigen Majorität genehmeres Ministerium zu ernennen. Eine andere Frage aber dürfte

es sein, ob mit dem Wechsel der Personen auch notwendigerweise ein Wechsel des Systems verknüpft sein muß. Die serbischen Politiker, welcher inneren Richtung sie auch angehören, werden schwerlich die Augen vor den thatsächlichen Machtverhältnissen Europas verschließen können und die neuen Minister werden ebenso die Anziehungskraft des großen mitteleuropäischen Bündnisses fühlen, wie ihre Vorgänger. Sollte also in Serbien ebenfalls russischer Einfluß zum Ausfall der Wahlen beigetragen haben, so dürften die Russen doch kaum die gewünschte Frucht ihrer Bemühungen zu pflücken in der Lage sein.

* Der Artikel des „Standard“.

Der bereits telegraphisch signalisirte Artikel des „Standard“ über Gladstone's Auszug nach Kopenhagen hat folgenden Wortlaut:

Es wäre schwer, eine Zeit zu nennen, in welcher die öffentliche Meinung Europas, trotz aller offiziellen Versicherungen, daß der Friede für lange hinaus gesichert sei, eine solche Ruhelosigkeit und Zwißelstucht gezeigt hätte, wie eben jetzt. Tag für Tag finden wir in den Zeitungen neue Beweise für das Mißtrauen, mit dem sich die großen Mächte gegenseitig betrachten, und die namhaftesten Blätter des Continents bemühen sich dabei mehrwürdiger Weise, wie dies jüngst wieder anläßlich der Reise Mr. Gladstone's geschah, England mit in die Strömung hineinzuziehen, die unauffaltam nach einem großen Kriege hin zu treiben scheint. Würdige Personen werden wohlgerne zugeben, daß es bloße Zeitverschwendung sei, sich mit diesen politischen Phantastereien zu beschäftigen; es wäre aber bestimmt keine Zeitverschwendung, wenn wir die Blätter Europas überzeugen könnten, daß kein englischer Staatsmann ohne Zustimmung der öffentlichen Meinung Bündnisse eingehen darf. Mr. Gladstone darf allerdings viele Dinge ungetröst thun, die man einem anderen Staatsmann nicht hingehen lassen würde; allein auch bei ihm ist dem Erlauben eine Grenze gezogen. Würde der Premierminister, seiner traditionellen Antipathie gegen Oesterreich folgend, sich Rußland mit der Absicht nähern, um dieser Macht auf Kosten des Wiener Cabinets freie Hand in der Balkanhalbinsel zu geben, so würde er sich bald in einer Lage sehen, welche ihn, wie in der Suezkanalfrage, zum vollständigen Rückzuge zwingen würde. Das englische Volk will sich dort nicht einmischen; es hat aber zugleich einsehen gelernt, daß sich Oesterreich in einer wesentlich anderen Lage befindet, als England. Oesterreich kann sich den Vorgängen auf der Balkanhalbinsel gegenüber nicht theilnahmlos verhalten; es kann nicht ruhiger Zuschauer bleiben, wie wir. Die kleinen Staatenstalten an seiner Dignität glauben, daß ihre Zukunft nur auf Kosten Oesterreichs erlangt werden könne. Kein liberaler Politiker in England wird Rumänien, Serbien, Rumelien, Bulgarien

Aus der Jugendzeit.

Von L. Wigula.

(Fortsetzung.)

Sechshunddreißigstes Kapitel.

Die Großmutter.

Drei Tage nach Weinachten kam eine Droßke den Berg herauf. Da ein anderes Haus sich nicht in der Nähe befand, so konnte nur das unsere ihr Ziel sein. Besuch war hier etwas, wie ich glaube, noch nicht Dagewesenes, so daß ich mit Recht geknapp dem langsam Herankommenden des Gefährtes zusah. Auch Frau Ursel hatte die merkwürdige Erscheinung wahrgenommen und stürzte aufgeregt zu mir herein.

„Fräulein, Fräulein, es kommt ein Wagen zum Lindenhaus, sehen Sie dort, eben biegt er herein; ach Gott, was hat das wohl zu bedeuten?“

Mit diesen Worten erröthete sie hastig das Staubtuch und fuhr über die bliglantten Möbel. Die musterhafte Ordnung unserer kleinen Häuslichkeit war ihr größter Stolz. Indessen war der Wagen vorgefahren und zu meinem nicht geringen Staunen sah ich eine in dicke Pelze geküllte Dame aussteigen.

„Geben Sie hinaus, Frau Ursel, und empfangen Sie die Dame; es muß hier wohl ein Irrthum obwalten, denn ich kann mir nicht denken, daß sie zu mir will.“

Frau Ursel that wie ihr geheißen, bald darauf aber hörte ich eine freundliche Stimme im Hausflur sagen:

„Es ist kein Mißverständnis, liebe Frau, wenn anders Fräulein Magdalene Werner hier wohnt, und der Droßkenträger bespaupet, das Lindenhaus Dr. Bergs lenne jedes Kind.“

„Ja, da hat der Mann recht. Wenn Sie gefälligst eintreten wollen?“ entgegnete Frau Ursel mit ihrem scharfen Organ.

Schon war ich zur Thür geeilt und öffnete dieselbe in dem Augenblick, als die Fremde nach der Klinke griff. Wir standen uns dicht gegenüber. Aber als hätte sie einen Schlag erhalten, so rasch trat sie zurück und un-

gesehen die Beträubung spiegelte sich auf ihrem gutmüthigen, ungelassenen Gesichte.

„Mein Gott, stehen denn die Todten wieder auf, oder träume ich?“ rief sie, die Hände zusammenschlagend. „Ist es denn menschmöglich, daß ich meine kleine Komtesse noch einmal wiedersehe?“

Ich begriff diesen ganzen Vorgang nicht und sagte deshalb, indem ich sie bat, einzutreten, etwas ungebüdig: „Sie fragten, wie ich hörte, nach Magdalene Werner. Ich heiße allerdings so.“

„Verzeihen Sie, liebes Fräulein,“ unterbrach sie mich lebhaft, „Ihr Anblick verjetzt mich so ganz in alte Zeiten zurück. Ich war Erzieherin bei Ihrer seligen Mutter und sie gleichen der Verstorbenen zum Verwechseln.“

Allmählich begann es in mir zu tagen, aber es war eher Schreck als Freude, was ich empfand. Also endlich erinnerte sich die stolze Gräfin an die simple Magdalene Werner.

Ich half der alten Dame, sich ihrer Hüllen zu entledigen und bat sie dann, im Sopha Platz zu nehmen.

„Wie Sie wohl errathen haben, liebes Kind,“ begann sie, „bin ich hier als Abgelandte der Gräfin Seeburg, Ihrer Großmutter, bei der ich seit der Verheirathung Komtesse Magdalenas die Stelle einer Gesellschafterin einnehme. Erst vor kurzem find wir aus Italien zurückgekehrt und nun endlich hat sich die Gräfin entschlossen, Sie kommen zu lassen. Ich bin hier, um Sie gleich mit mir zu nehmen.“

Etwas wie Troß regte sich in mir. Nachdem die Familie meiner Mutter sich Jahre lang nicht um mich bekümmert hatte, wurde es als vollständig selbstverständlich betrachtet, daß ich mit Freunden dem Ruf folgen würde, wenn es einem oder dem anderen plöglich einfiel, mich als Verwandte anerkennen zu wollen.

Ich sagte ihr dies mit einigen vielleicht nicht zu freundlichen Worten, aber sie war nicht empfindlich und entgegnete beglückend:

„Sie müssen einer alten Frau etwas nachsehen, liebes Kind, und nicht so streng Gericht halten. Wer so viel Trauriges, Bitteres durchgemacht hat, wie ihre Großmutter,

dem ist es kaum zu verdenken, wenn er dadurch hart und unzugänglich wird. Ihr Eheglück war schnell dahin, die einzige Tochter heirathete gegen den Willen der Eltern und der hoffnungsvolle Sohn, ihre einzige Freude, wurde im Kriege erschossen. Ist es da ein Wunder, wenn sie sich, da das Schicksal ihr Glück und Freude genommen, mit aller Kraft an Ruhm und Ehre klammert und den Stolz ihrer Ahnen höher achtet, als die Stimme des Herzens, die nach dem Kinde der verstorbenen Tochter verlangt und endlich, wenn auch nach vielen Kämpfen, den Sieg davon trägt? Stößen Sie die verstoßene Hand nicht zurück. Sie würden die einzige Aussicht, dies verbitterte und verkühtete Herz wärmeren Gefühlen zugänglich zu machen, vernichten. Kommen Sie mit mir und verzeihen Sie die eingejammte, alte Frau mit dem Leben.“

Ich war überwunden und dankte Fräulein Helmer herzlich, daß sie mich auf den rechten Weg gewiesen. Ja, ich wollte mitgehen und meine Großmutter kennen lernen; vielleicht gewann sie mich doch lieb und ich konnte versuchen, ihr die Tochter zu ersetzen. Frau Ursel sollte als Verwalterin meines kleinen Eigenthums im Lindenhaus bleiben. Ein kleines Vermächtniß Doktor Bergs sicherte ihr ein sorgenfreies Leben.

Bald war Alles geordnet und zur Abreise bereit. Ich hatte ganz vergessen, mich nach dem jetzigen Aufenthaltsorte der Gräfin zu erkundigen. Im Grunde war es mir gleichgültig, wohin ich kam. Am letzten Abende fragte mich Fräulein Helmer:

„Sind Sie denn gar nicht neugierig, zu erfahren, wo Sie von jetzt an leben werden? Ich wartete bis zur Stunde vergeblich auf diese Frage.“

Ich lachte und erwiderte:

„Ich muß gestehen, daß ich daran eigentlich noch gar nicht gedacht habe, so viel ich mich indes erinnern kann, sprach Doktor Berg von einem Schloß am Meer; dies ist jedenfalls meine zukünftige Heimath.“

Für den Sommer allerdings, einen Theil des Winters aber verlebte die Gräfin schon seit langen Jahren in Wien. Die meisten ihrer früheren Bekannten wohnten dort, auch ist ein weitläufiger Verwandter österreichischer Offizier

und Montenegro in ihrer Entwicklung zurückgehalten zu sein wünschen; kein Engländer aber, der bei geübten Sinnen ist, wird sich zum Förderer dieser Staaten machen, wenn ihre Wohlthat nur durch die Festhaltung einer Monarchie erlangt werden könnte, welche die westlichen Angriffe- und Eroberungstriebe fähig, und deren Hauptinteresse, gleich dem unsern, in der Erhaltung des Friedens gelegen ist. Dies ist das feste Band zwischen Oesterreich und England. Keine der beiden Mächte begt Absichten, die nur mit Waffengewalt verwirklicht werden könnten. Von anderer Seite wird man vielleicht auf die Oskupation Bosniens und der Herzegowina hinweisen; wenn dies geschieht, so wird aber vergessen, daß dieser Schritt nichts Anderes war, als die pure Selbstverteidigung, und daß er erst unternommen wurde, als Rußland wieder Versuche auf Kosten der Türkei errungen hatte. Über den summen Zweck des Kampfes, der zwischen Rußland, als dem angreifenden, und Oesterreich, dem sich verteidigenden Theil, ausgefochten wird, der brandt nur die bulgarische Frage zu führen, um zu erkennen, daß der Egar dort, trotz aller schönen Versicherungen, die Bügel in der Hand behalten will, um Bulgarien als eine Drehscheibe gegen Oesterreich zu gebrauchen. England sieht zu, und wünscht den Frieden. Der Gedanke, daß es einem englischen Staatsmanne gestattet würde, Allianzen abzusprechen und Verbindungen einzugehen, um Deutschland und Oesterreich zu schädigen und zu trennen, während die Mächte den Frieden zu erhalten suchen, ist zu lächerlich, um ernst genommen zu werden. Die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland beschäftigen uns auch nur insoweit, als es sich um die Erhaltung des Friedens handelt. Kein Engländer hat Sympathie für den in Frankreich gedachten Wuch der Wiedererlangung Elsas, Verpfändungen, und dies aus dem einfachen Grunde, weil Elsas und Lothringen kraft eines Vertrages zu Deutschland gehören, welcher die Unterthänigkeit Frankreichs trägt und zu Ende eines Krieges abgeschloffen wurde, den Frankreich selbst hervorrief, und dessen Zweck kein anderer war, als Deutschland zu zerstören. England steht auf der Seite der Friedenserhalter. Wenn eine Macht darnach Verlangen trägt, einen neuen Krieg heraufzubekommen, wenn sie Vermöge zum Streite sucht, nach Eroberungen lustig ist und die Landkarte Europas zu ändern beabsichtigt, dann wird sie sich daran thun, sich einem englischen Staatsmanne seine zu halten; sie könnte sich keine schlechteren Vertrauten wählen. Eine solche Macht muß ihre Waare nach einem anderen Markt schaffen. Sie sind zufrieden mit dem, was wir besitzen und wir wünschen, daß alle anderen Staaten sich gleich bedrückt fühlen mögen.

* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 24. September.
Über die angeblich geplante Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Rußland wird dem „Standard“ von hier gemeldet: „Ich bin in der Lage mitzutheilen, daß trotz aller gegentheiligen Behauptungen keine Zusammenkunft der beiden Kaiser in Aussicht genommen ist. Die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland sind gegenwärtig ausgesöhnt, und eine Entzweiung ist darum überflüssig. Die Frage scheint durch den kopenhagener Besuch Mr. Gladstone's wieder in Anregung gebracht worden zu sein. Mit Bezug auf dieses Ereigniß verfährt man von gutunterrichteter Seite, daß in der baltischen Reichshauptstadt keine politischen Abmachungen getroffen worden sind. Kein einziger Diplomat von Bedeutung war dort anwesend. Man weißt sogar, daß es in Bezug auf Bulgarien zu einem Einverständnis zwischen England und Rußland gekommen ist. Die Ziele der beiden Reiche sind so verschieden, daß sie eine gemeinsame Politik für eine längere

und steht in Wien. Vor einigen Wochen sind wir im Palais Seeburg eingetroffen, Sie kommen also sofort mitten in die glänzende Gesellschaft der Residenz, denn die Gräfin ist gesund. Sie hat beschlossen, Sie zu adoptiren und als Komtesse Seeburg in die große Welt einzuführen; ich denke, Sie können zufrieden sein.“

Ich war starr vor Staunen. In den höchsten Kreisen der Residenz sollte ich auftreten. Unfraglich mußte ich da mit Randowsky zusammenstreffen. Was würde daraus werden?

Wohlan, wie draußen die weißen Flocken, fliegen die Gedanken durch meinen Kopf. Ich konnte das so ganz unerwartete kaum glauben.

Nach ihränenreichem Abschied von Frau Ursel reisten wir ab. Zu meinem Bedauern hatte ich Do nicht mehr erwarten können, indeß hatte ich an seine Großmutter und an die Baronin geschrieben und letzterer meine veränderte Lebensstellung mitgeteilt mit dem herzlichsten Bedauern, daß ich nicht mehr Herrin meines Willens und darum nicht in der Lage sei, meine frühere Stellung in ihrem Hause wieder einzunehmen.

So fuhr ich denn an dem klaren, kalten Dezember-Morgen einem neuen Leben entgegen. Fräulein Helmer war immer freundlich und aufmerksam, sie suchte mir die Reise so angenehm wie möglich zu machen.

In Wien wurden wir von einem kleinen, alten Männchen empfangen, das mit sei Herr Öhrne, Hauspothmeister meiner Großmutter, vorgestellt wurde. Eine elegante Equipage stand bereit. Ich wurde von den Valaisen mit einer solchen Ehrfurcht begrüßt, daß ich beinahe aufgelaßt hätte, meine Stellung war mir noch zu neu. Wichtige Besorgnisse trugen uns rasch davon, von einem großen, palastähnlichen Gebäude hielten wir an. Dienstbereite Hände halfen mir anstiegen und einer der Diener trat an Fräulein Helmer und meldete, daß uns die gnädige Gräfin im weißen Saale erwartete. Fräulein Helmer führte mich in ein kleines Toiletten-Zimmer, und half mir, mich meiner Hüllen zu entledigen. Sie strich mir glättend über mein Haar und bat mich, sie zu begleiten.

Dauer ganz unmöglich machen.“ — Trotz der Bestimmtheit, mit der diese Nachricht auftritt, möchte derselben um so weniger unbedingte Glaubwürdigkeit beigemessen sein, als eine solche Zusammenkunft erfahrungsgemäß bis zum letzten Augenblick mit einer unglücklichen Scheinmündigkeit behandelt wird. Wie weit diese Jrethaltung des Publikums des solchen Anlässen geht, hat die Entzweiung in Danzig 1. 3. zur Genüge erwiehen.

Die sämtlichen Staatsminister werden auf Wunsch des Kaisers an der Feier der Enthüllung des Niederwald-Denkmal's teilnehmen, über so die kommenden Generalle der ganzen deutschen Armee. Ueber das Erscheinen der Preussischen des Fürsten Bismarck bei der Enthüllungsfest selbst ist noch keine Bestimmung getroffen.

Die „Babische Landeszeitung“ erhält aus Berlin eine Korrespondenz, in der es heißt:
Die Kaiserin war in dem Reichsfänger Fürsten Bismarck, wie man hört, sehr gut gekommen. Die Kaiserin haben freilich energisch eine längere Einpaltung von den Besäßen verlangt, und der Kaiser wird bestat noch im Oktober und November Berlin fern bleiben. Zunächst begiebt sich Fürst Bismarck nach Friedrichsruhe. Bismarck's längeres Fortbleiben von hier ist dadurch ermöglicht, daß die deutsche Politik vorerst nur dem Frieden zu dienen, und daß in der inneren Politik von weitreichenden Projekten abgesehen wird. Es hat sich dem Kaiser die Überzeugung herausgebildet, daß vorwärts die Wärme nicht in der Nimm nachlassen, daß alle die rechte Glückseligkeit, so weit sie überhaupt möglich ist, von Seiten selbst erstrebt werden muß. Der Staatssozialismus, von dem das Bild der Menschheit erwartet wurde, steht nicht mehr in Mode. Der Staatssozialismus galt so lange für das neue Evangelium der Menschheit, als der Kaiser an die Durchführung des Tabakmonopols glaubte. Dieser Plan ist, wie hierher heute sagen, für immer der Seite geschoben, und es gilt wieder die Milderheit in den Staatsmännern Wäthen mehr, als dies längere Zeit der Fall war. Da sich die Überzeugung von der Unausführbarkeit des Bismarck'schen sozialpolitischen Programms Bahn gewonnen hat, so bekommen wir auch wieder ruhigere Tagungen und Besprechungen.

Wahrscheinlich sollt der Verfasser dieser Situationschilberung die von ihm angelegte Werbung etwas zu stark; aber daß eine solche sich in der angegebenen Richtung vollzieht, ist sehr glaublich.

Die „Allgemeine Zeitung“ bezieht die Nachricht, der deutsche Botschafter Fürst Hohenlohe werde nicht mehr auf seinen Posten nach Paris zurückkehren, sondern durch den deutschen Botschafter in Konstantinopel v. Radomisz ersetzt werden, als unangebracht und fügt hinzu, Fürst Hohenlohe werde gegen Ende Oktober nach Paris zurückkehren.

Nach einem römischen Spezialtelegramm der „Schles. Z.“ wird der Bischof von Kalm, Herr von der Marwitz, als Senator der preussischen Bischöfe für sämtliche Diözesen um die Gewährung der Dispense nachgesehen.

Das „Journal de Rome“ sagt, die besonderen Schwierigkeiten, welche sich für die Anwendung des letzten Kirchengesetzes aus der gegenwärtigen Lage der Bischöfe von Köln, Bielefeld, Bamberg und Münster ergäben, würden gehoben werden durch den von Papste im Auge gefasste Ernennung von bischöflichen Delegationen, welche dann beauftragt werden sollten, die Dispensgesuche der Priester jener vier Diözesen einzurichten.

Auch in Ihrem Sonnabend-Morgenblatte verläßt die „Nordd. Allg. Ztg.“, wie bereits mitgeteilt, nicht dasjenige Thema der auswärtigen Politik, dessen Behandlung sie fast die ganze verfloßene Woche über mit Eifer obgelegen hat. Abermals wird die „Times“ wegen ihrer Verdächtigung der deutschen Politik angegriffen und zwar heute wieder, weil das genannte Blatt die Franzosen gewahrt hat, sich in Kolonialunternehmungen mit Oesterreich einzulassen, statt vielmehr in Europa auf der Hut zu sein, um sich im Falle eines Angriffs verteidigen oder, aus einem Versehen, das Andere begehen mögen, diesen ziehen zu können. Es liegt auf der Hand, daß alle diese Angriffe auf die

Ich that es ein wenig zaghaft; mir war doch etwas ängstlich zu Muth.

Wir schritten durch mehrere Zimmer, bis Fräulein Helmer mit bedeutungsvollem Kopfnicken Halt machte.

„Sehen Sie ohne Furcht“, ermutigte sie mich leise, „die Gräfin ist nicht so schlimm.“

Sie öffnete schnell und ließ mich eintreten. Einen Moment schloß ich plötzlich die Augen, dann nahm ich all meinen Muth zusammen und blickte erwartungsvoll nach der hohen Frauengestalt am Fenster hinüber, ohne jedoch zu wagen, mich ihr zu naßen.

Ein Paar große, hellblaue Augen richteten sich priensend auf mich, erst streng und kalt, aber allmählich nahmen sie einen warmen Ausdruck an, es war, als fliegen Thränen in ihnen auf, plötzlich breitete sie die Arme weit aus und rief wie zitternder Stimme:

„Magdalena, mein Kind, mein liebes wiedergefundenes Kind!“

Ich flog hinüber und zum ersten Mal ruhte ich an Herzen meiner endlich verstorbenen Großmutter. Meine große Aehnlichkeit mit der verstorbenen Mutter hatte sie bezwungen.

Mit der größten Spannung war Fräulein Helmer den Bewegungen ihrer Ghebeterin gefolgt. Jetzt kam ein leises „Gott sei Dank!“ über ihre Lippen.

Aber die alte Gräfin mußte es doch gehört haben, denn sie richtete sich auf, und nur meine Hand in der ihren behaltend wandte sie sich zu Fräulein Helmer:
„Ja, Gott sei Dank, die alte einsame Frau hat ein Leben gefunden, das sie lieben kann und das ihre alten Tage verschönen wird. Von heut an, Magdalena, erscheinst du als Gräfin Seeburg, meine Enkeltochter, in der Welt; ich habe alle nöthigen Schritte gethan, dir meinen Namen zu geben.“

Ich küßte dankend ihre Hand. Wenn es mir auch weß that, den Namen, den mein Vater so lange geführt und zu einem berühmten gemacht, plötzlich abwerfen zu sollen, wie ein altes Kleid, so konnte ich doch nicht verkennen, daß mir meine Großmutter mit ihrem Namen alle Rechte

„Times“, über deren Ursprung kein Mensch in Europa zweifeln kann, das größte Aufsehen erregen müssen, und daß sie hierzu eben bestimmt sind. Da aber die „Times“ selbst wiederholt in jenen Artiteln als ein von seiner früheren Höhe längst herabgekommenes Organ bezeichnet wird, welches der öfentlichen Meinung Englands nicht mehr zum Ausdruck diene, so ist es klar, daß der Verfasser jener bestigen Artitel die „Times“ nur nennt, aber einen Anderen mit seinen Angriffen meint. Das Ziel der Angriffe ist nicht die englische Politik, welche man bejogte, als nach Beaconsfield's Sturz Gladstone aus Ruher gelangte und von der man in diesem Augenblick Grund haben muß, zu befürchten, daß sie schließlich doch noch von Gladstone — trotz aller sehr begründeten Zurückhaltung, die er seit seiner Ministerhaft an den Tag zu legen für gut hielt — bejogt und ausgeführt werden könne. Hierfür mögen Anzeichen vorliegen, die nur der Verfasser jener Artitel kennt, während z. B. der merkwürdige Besuch des englischen Premiers in Kopenhagen beim Caren Rußlands ein solches Anzeichen ist, das Jedermann versteht. Es sind also Warnungen und Mahnrufe nach London, nach England überaufert gerichtet, damit nicht die Politik des großen Inselstaates vielleicht wider den Willen der bennommenen Mehrheit der Nation von einem lebensgefährlichen Willen in ein Jahrtausend hineingeführt werde, in welchem sie sofort gegen die deutsch-österreichische Politik hart ansetzen müßte. Man wird in England, wenigstens in vielen Kreisen, die Artitel der „N. A. Z.“ verstehen und beherzigen.

Nach einem Privattelegramm, das der „Voss. Ztg.“ aus München zugeht, wird in dortigen juristischen Kreisen mit Bestimmtheit verjehrt, daß dem Bundesrath in der nächsten Session ein Gesetzentwurf zugehen werde, welcher die Entschädigung unchuldig Verurtheilter, die durch Wiederaufnahme des Verfahrens freigesprochen sind, regeln soll. Die Nachricht, die sich öffentlich bekräftigt, kommt nach der ähbernden Haltung, welche die Regierung bisher in dieser Frage eingenommen, einigermassen überraschend.

Der Landesparlamentar war auf heute zum ersten Male einberufen, um das Regulative für seinen Geschäftsgang festzusetzen und einen ständigen Ausschuß von 4 Mitgliedern, nämlich je eins aus dem von der Regierung ernannt, aus den Angehörigen der Land- und Forstwirtschaft, der Industrie und des Handelslandes zu wählen.

Die diesjährigen, soeben beendeten Flottenmänsche haben, wie man hört, die betheiligten Kreise ungenügend befriedigt. Die Mänsche waren sehr kompliziert und besonders dadurch von Wichtigkeit, daß eine ganze Reihe neuer Erfahrungen und Erfahrungen zum ersten Mal praktisch angewendet worden sind. So maöberitete die Panzerkriesschiffe völlig wie in kriessmäßigem Zustande, ferner fanden mehrere Nachtmanöber bei elektrischem Lichte statt, wobei sich die auf jeder Fregate befindlichen Apparate besonders zu bewähren hatten. Ganz besonders war man aber überrascht von den Leistungen der Torpedoboote und von den verchiedenen Landungsversuchen der Schiffsmannschaften und den Mänschen, welche diese mit ihren leichten Schiffsgeschützen auszuführen wußten. Der hierber zurückgetehrte Chef der Abthralität, General von Caprivi, welcher den Mänschen bewohnte, hat sich über dieselben lobend ausgesprochen.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Saarbrücken telegraphirt: „Sämmtliche Mitglieder der hiesigen Handelskammer haben ihr Mandat niedergelegt wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem Handelsminister. Die Natur dieser Meinungsverschiedenheiten ist bis jetzt nicht bekannt. Der Vorsatz ist um so festiger, da in der Handelskammer zu Saarbrücken der einfluss des Herrn Stumum herrscht.“

einer Verwandten eintäumte und mich dadurch auf den Platz stellte, der mir ja eigentlich gebührt.

Um fünf Uhr wurde in Gesellschaft Fräulein Helmer's und des Haushofmeisters, den Onkel Berg das Jantorium der Gräfin genannt, das Diner eingenommen, dann schickte mich Großmama auf mein Zimmer.

„Tu mußst dich ordentlich auserkennen, damit du morgen frisch und munter aussehst. Ich beabsichtige, dich am Abend einigen Bekannten vorzuführen.“

Sie schellte und besah dem eintretenden Diener, die Zunft der Komtesse zu senden. Diese, eine stinte müntere Wienerin, erschien und wurde mir zu meiner speziellen Bedienung überwiehen.

„Führe die Komtesse nach ihren Zimmern; ich hoffe, es ist Alles in Ordnung. Und nun gute Nacht, Magdalena; schlafe süß in deiner neuen Heimath.“

Sie küßte mich auf die Stirn, dann folgte ich der voranleuchtenden Jofe.

Die Zimmer, die für mich eingerichtet waren, machten einen behaglichen, anheimelnden Eindruck, ich fühlte mich keinen Augenblick fremd darin. Es war aber auch für Alles georgt, jeder Reingung Rechnung getragen. In dem mit weichenblauen Sammet ausgepolagten kleinen Salon, der mich lebhaft an Tante Agathe's Beizenzimmer in Feldberg erinnerte, stand ein reizendes Pianino, der Notenstumpf daneben war gefüllt, auch für Letztere war georgt, eine kleine ausgehäthete Bibliothek stand in einem hübschen Glasstumpf Platz gefunden, besonders aber freute mich der elegante, zierliche Schreibtisch, der mit dem nöthigen Material auf das Sorgfältigste ausgestattet war.

„Wie nett ist das“, bemerkte ich, als Bient die Kronleuchter angezündet hatte, „für Alles ist georgt.“

„Ja“, entgegnete sie rasch, „Fräulein Helmer hat persönlich die Einrichtung überwacht und alle Einkäufe selbst bejogt. Es war ihr nichts schön und gut genug. Besuchen die Komtesse, daß ich die Küster im Schlafzimmer anjünde.“

Ich bejahte und entließ das dienstbereite Mädchen.
(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Zur öffentlichen meistbietenden Vermietung des der Stadt Halle a. S. gehörigen, in der Schimmelstraße Nr. 4 hieselbst belegenen Hausgrundstücks, zunächst auf 1 Jahr vom 1. Januar 1884 ab bis ult. December **esjundem**; sodann ferner gegen eine vierteljährliche Kündigung unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen wird Termin auf

Montag den 1. Oktober d. Js.

Vormittags 10 Uhr auf der Marktstraße im Waagegebäude hieselbst anberaumt, wozu Nichtsüchtige vorgeladen werden.

Halle a. S., den 15. September 1883.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei dem bevorstehenden Umzugstermine werden die Bestimmungen über das polizeilich: **Aus- und Abmelden** der stattfindenden Wohnungs-Veränderungen hierdurch zur genauesten Befolgung in Erinnerung gebracht.

Halle a. S., den 20. September 1883.

Die Polizei-Verwaltung.

Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß sich nach beendeter Umbau meines Ladens mein **Colonial- & Seilerwaaren-, Spirituosen- & Cigarren-Geschäft** seit heute wieder im früheren Lokale befindet.

Halle a. S., den 22. September 1883.

Hochachtungsvoll

J. G. Krause, Schmeerstr. 28.

Halle a. S., den 23. September 1883.

Cigarren- u. Tabak (Filial-) Geschäft

Mit heutigem Tage übernehme das seit einer langen Reihe von Jahren bestehende der Herren **Steinbrecher & Jasper**, Poststraße 9 hieselbst, und werde dasselbe in unveränderter Weise unter meiner eigenen Firma weiterführen.

Gleichzeitig bitte ich, das meinen Herren Vorgängern geschenkte Vertrauen auf mich zu übertragen und wird es mein eifrigstes Bestreben sein, dasselbe in jeder Weise zu rechtfertigen.

Achtungsvoll

Paul Schneider, Poststraße 9.

Flanell-Geschäft.

Flanell zu Röcken, Gesundheits-Flanell,

Lamas die neuesten Muster in verschiedener Güte,

Pferde-, Schlaf- und Sopha-Decken

empfehle zu außerordentlichen billigen Preisen

M. Wehr, 79. Leipzigerstraße 79.

Moderne Haararbeiten jeder Art hält stets auf Lager,

Preise billig.

Pauline Bieler, Rathhausgasse 17 (Hofwohnung).

Auction.

Wittwoch den 26. September Nachm. 2 Uhr versteigere ich Grajeweg 21: verschiedene Möbel, Bettstellen, Federbetten, 200 Fl. Noth- u. Weißweine, 6 Milke feine Cigarren, blaues Kochgeschir, Stempelpapier u. versch. mehr. **W. Schramm, Auctionator.**

Auction

Dienstag den 25. v. Mts. Nachm. 3 Uhr von guter. Möbeln, Federbetten, Werkzeugen, Büchern u. versch. **Giebighausen, Hofstraße 19.**

Ein Rittergut zu verpachten.

Geländeaual ca. 115 Hc. (ca. 95 Hc. in bester Kultur befindl. Felder, 12 Hc. gute Wiesen, ca. 8 Hc. Weiden), ist auf 12 Jahre an tüchtige Landwirth zu verpachten. Notwendig sind ca. 45,000 *M.* **Gienad. G. Jungheinrich.**

Prima

Schweine-Schmalz,

à Pfund 50 Pfg.

F. Beerholdt.

Franzbranntwein mit Salz, in chemischer Lösung, gegen Keusen, Rheumatismus etc., **Franzbranntwein mit Ricinusöl**, die Kopfschuppen, fogen. Kopfschuppen, **Nettenwurzelöl**, selbst bereitet, sehr wirksam für den Haarwuchs, **Lebertran**, selbst gereinigt, empfiehlt **Joh. Büdesfeldt, Naumburgerstr. 24.**

Brennholz

in Fuhren und Einzelnen verkauft billigst **Chr. Berghaus, Dampfzägewerk.**

Staaken,

90 Schock, im Ganzen oder getheilt billigst Mittelstraße 12.

Bekanntmachung.

Im Monat **Oktober d. J.** werden behufs Beleuchtung der städtischen Straßen und Plätze brennen:

1) die Abendlaternen:

vom 1. bis 9. von 6 1/2 bis 11 Uhr Abends, am 17. von 6 bis 8 Uhr Abends, am 18. von 6 bis 9 Uhr Abends, am 19. von 6 bis 11 Uhr Abends, vom 20. bis 31. von 5 1/2 bis 11 Uhr Abends;

2) die Nachtlaternen:

vom 1. bis 9. von 11 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens, am 10. von 6 1/2 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens, vom 11. bis 15. von 6 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens, am 16. von 6 Uhr Abends bis 5 1/2 Uhr Morgens, am 17. von 8 Uhr Abends bis 5 1/2 Uhr Morgens, am 18. von 9 Uhr Abends bis 5 1/2 Uhr Morgens, vom 19. bis 31. von 11 Uhr Abends bis 5 1/2 Uhr Morgens.

Halle, den 20. September 1883.

Der Magistrat.

Ohne schneiden

entferne ich Leberflecken, angeborene braune und schwarze Male, jeden Auswuchs an der Nase, im Gesicht sowie am Körper und kann sich jeder damit Befaherte vertrauensvoll an mich wenden, da die Entfernung durch Ueberstreichen einer Tinktur stattfindet und auch keine Narbe oder sonstiger Fleck zurückbleibt. Verzte, welche meine Methode kennen, empfehlen sie. Auch beseitige ich Hüheraugen und eingewachsene Nägel. In Halle bin ich von **Samstag früh den 30. September bis Mittwoch Mittag 1 Uhr** von 8. **Oktober im Hotel zum goldenen Ring** v. Morg. 9 bis Nachm. 1 Uhr, Nachm. v. 2 bis 5 Uhr zu sprechen. **C. Kliesch**, Spezialist u. approbirter Hüheraugen-Operateur. (18jähr. Praxis.)

Dankschreiben.

Herrn Kliesch bezeuge ich hiermit sehr gern, daß ich mich von seiner höchst probaten Methode überzeugt habe. Berlin, den 16. März 1882. **Dr. Wenzel**, Kreisphysikus a. D.

Herr Kliesch hat mir einige Male und Leberflecken im Gesicht durch Ueberstreichen vollkommen beseitigt, was ich hiermit unter bestem Danke und der Wahrheit getreu bezeuge. München, den 20. August 1882. **A. Dobel**, Privatier.

Mit Vergnügen bestätige ich Herrn Kliesch, daß er zufolge seiner Methode die häßlichen Warzen und Leberflecken im Gesicht meiner Frau entfernt hat. Frankfurt, den 22. Juni 1882. **A. Dische**, Kaufmann.

Noch viele andere Dankschreiben liegen zur Ansicht. Mit Malen, Leberflecken und andern Auswüchsen ist es wünschenswerth, in den ersten beiden Tagen meines Hierseins zu erscheinen.

Einem geehrten Publikum beehre ich mich hierdurch anzuzeigen, daß ich in meinem auf das Eleganteste hergerichteten Lokale

„Zum Franziskaner“

Merseburgerstrasse 41b,

Ecke der Königstraße, 24

5 Minuten vom Bahnhof entfernt,

von jetzt ab nur das in so kurzer Zeit hieselbst beliebt geworden Lagerbier der

Brauerei zum Waldschlösschen,

Action-Gesellschaft in Dessau,

verzapfen werde. Zugleich empfehle ich meine guten und billigen Speisen, sowie meinen

vorzüglichen Mittagstisch.

Indem ich bestrebt sein werde, allen an mich gestellten Anforderungen nach Kräften zu genügen, bitte ich um fleißigen Besuch.

Hochachtung

Richard Starke.

500 Kanarienvögel werden bis Mittwoch Mittag im „Goldenen Hirsch“ gekauft.

Zug-Pfund mit Wagen verl. Kirchthor 22. Französl. und engl. Stunden, einzeln und im Circle, ertheilt **Hr. Schwarz**, Grünstraße 3, 2 Tr.

36 bis 40000 Mark

zu 4 1/2 pCt. auf erste Stelle per 1. Oktober bei genügender Sicherheit geacht. Offerten sub R. a. 24713 bei **Rud. Mosse, Brüderstr. 6.**

15000 Mark zur 1. Hyp. zu 4 1/2 % sind zum 1. Oktober anzuleihen durch **W. Bernick, Geisstr. 10.**

Ein gebrauchter Berliner Cofen wird zu kaufen gesucht. Näb. in der Annoncen-Expedition von **J. Bard & Co.**

Reichs-Fechtschule,

Verband Halle.

Zu der am 26. d. im Hotel zur Tulpe stattfindenden 6. Sitzung des Verbands Halle werden hiermit die Hallischen Fechtmeister und Vize-Fechtmeister eingeladen. **J. A. Der Schriftführer.**

Brekler's Berg.

Wittwoch: **Erstes Tunz-Kränzchen.** Anfang 7 1/2 Uhr. Ergb. Ferd. Schade.

Dank.

Für die große Theilnahme bei dem so schmerzlichen Verlust, der mich durch das Hinscheiden meines geliebten Mannes, des Rittergutsbesizers

Theodor Winter

betroffen, für die reichen Blumenpenden, die warmen Trostesworte des Herrn Pastor Frank, dem hiesigen Prieger-Berein für ehrenre Betheiligung, dem Gesangs-Berein, welcher dem theuren Todten die letzten Schlummerlieder sang, sowie allen denen, welche ihm zur letzten Ruhestätte begleiteten, meinen aufrichtigsten Dank.

Rittergut Kleinböhlig.

Marie verw. Winter.

Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme bei dem Begräbniß des Tischlermeister **Carl Baupfeld** sagen allen denen, die den Satz so reichlich mit Blumen schmückten, unseren Dank. Insbesondere Dank Herrn Pastor Siedel für die am Grabe gehaltenen Trostesworte, sowie Dank den Mitgliedern der Tischler-Zunft und dem Verein „Harmonie“ für die Betheiligung beim Begräbniß. **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Für den Insistenten verantwortlich **M. Uhlmann** in Halle.

(Hierzu eine Beilage.)

Expedition im Wasserhaus. — Buchdruckerei des Wasserhauses in Halle a. d. S.